

Poetiken als Wissenschaftsdiskurse

Überlegungen zur digital-linguistischen Nachnutzung eines Korpus aus sprach- und literaturtheoretischen Schriften

Michael Bender, Technische Universität Darmstadt
ORCID: 0000-0001-6498-7236

Oh Poetik,
voll von Lehren der Dichtkunst,
Theoriegebäuden, Diskursgespinnst,
heut widmen wir Dir ein Gedicht und zeigen,
wie du digital an Bedeutung gewinnst.
Wir finden in dir antike Gedanken,
Aristoteles und Quintilian,
deine Autoren sind es, oh Poetik,
die an sie anknüpfen und die sie bewahr'n.
Und sie knüpfen weiter, auch untereinander,
verweisen, verwerfen und greifen auf,
bewerten an Beispielen Literatur –
so nehmen Diskurse in dir ihren Lauf.

Mit dieser selbstgereimten Perle der Dichtkunst – hier nur ein Auszug – haben wir einst im Rahmen eines Poster-Slams (2015 in Berlin) das Projekt ePoetics präsentiert. Die Digitalisierung und erschließende Annotation von 20 Poetiken (eine zweibändig, eine dreibändig, insgesamt daher 23 Bücher) für die Publikation im deutschen Textarchiv (Alscher/Bender/Rapp et al. 2016) waren wichtige Projektergebnisse. Die im Gedicht hervorgehobene Diskursivität und intertextuelle Verknüpftheit stellt eine Besonderheit dieser Schriftensammlung dar: Es handelt sich nicht um normative Regelpoetiken, sondern um sprach- und literaturtheoretische Schriften aus dem Zeitraum von 1804 bis 1959 (vgl. Richter 2010, I.2, 19–24 und I. 15, 288–298.), die sich deskriptiv und analytisch mit Dichtung und generell mit Sprache befassen, aber auch theoretische Ansätze, Konzepte und Begriffe vor dem Hintergrund des damaligen Forschungsstandes und Fachdiskurses diskutieren – und zwar auch mit kritischer Bezugnahme auf antike sowie zeitgenössische Poetiken. Verschiedene explizite und implizite Formen der Referenz auf dichterische Primärliteratur und die poetologische Sekundärliteratur haben wir in einem Kategoriensystem modelliert, inhaltlich am Beispiel der Entwicklung des Metaphernbegriffs, waren auf der Suche nach dem „goldnen Baum“, dem passenden Annotationsschema für Referenzstrukturen und die Erfassung der Entwicklung theoretischer Begriffe (vgl. Alscher/Bender 2016). Zentrales Ziel war aber auch die Nachnutzbarkeit der digitalen Ausgabe der Poetiken.

Mit einigem zeitlichen Abstand und anderen Forschungsperspektiven, die jetzt vor allem in der Korpuslinguistik und der Analyse von Wissenschaftssprache bzw. -kommunikation zu verorten sind, lernt man diesen Aspekt der Nachnutzbarkeit auch aus Nutzerperspektive richtig zu schätzen. Vor dem Hintergrund von Projekten zu moderneren wissenschaftssprachlichen Korpora bietet die ePoetics-Ausgabe vielversprechende neue Perspektiven, aber auch Herausforderungen. Darauf wird in den folgenden Überlegungen eingegangen, wobei jedoch zunächst nur eine erste Annäherung aus meiner heutigen Sicht und einem wie beschrieben spezifischen Forschungsinteresse Ziel ist, keine umfassende korpuslinguistische Analyse.

Den Herausforderungen, die diese Texte mit sich bringen, hat sich zumindest teilweise natürlich schon das ursprüngliche Digitalisierungs- und Erschließungsprojekt gestellt – aber eben mit dessen spezifischer Zielrichtung. Vor allem die Heterogenität der über 155 Jahre hinweg veröffentlichten Bücher stellte schon damals eine Problematik dar. Sowohl Unterschiede auf

verschiedenen Ebenen untereinander, als auch bspw. die teilweise nicht konsistenten Praktiken des Referenzierens innerhalb einzelner Poetiken mussten und müssen auch künftig bei der Erschließung und Analyse berücksichtigt werden. Diese Aspekte hatten wir schon im erwähnten Poster-Slam dichterisch reflektiert:

Zum Begriff der Metapher – nur der Kontext zeigt es –
Quintilian dient als Quelle der Explikation.
Doch es fehlt der Verweis auf den römischen Rhetor
Man dacht' wohl: Der Leser erkennt ihn schon.

Goethes Faust, hier falsch zitiert,
dort Gänsefüßchen ignoriert,
Oh Poetik, wie könnten wir schalten und walten,
würdest auch Du dich an Regeln halten.

Damit wurde vor allem die Problematik des Erkennens von Paraphrasen und Zitaten thematisiert, dem Fehlen der heute üblichen wissenschaftlichen Standards geschuldet. Dass sich wissenschaftliche Textroutinen (vgl. Feilke 2012) im Korpus neu herausbilden, ist zu beobachten. Das ist dem ausgewählten ‚Startpunkt‘ des Korpus geschuldet, der am Übergang von präskriptiven zu deskriptiven Poetiken festgelegt wurde. Es ist insofern naheliegend, dass in den Regelpoetiken etablierte Routinen aufgebrochen und neue, stärker analytisch und diskursiv geprägte Herangehensweisen eingeführt werden, die sich bis zum Endpunkt, dem Übergang zur Methodologie und Literaturtheorie im 20. Jahrhundert, weiterentwickeln und gerade im Bereich der Referenzstrukturen Neuerungen mit sich bringen, bspw. Verweisungen auf andere Poetiken. Die oben aufgeführten Reime beziehen sich auf beispielhafte Textstellen in der Deutsche[n] Poetik von Conrad Beyer (1882, 157). Dieser paraphrasiert bspw. Quintilians *Institutio Oratoria* ohne expliziten Verweis darauf, indem er von der Metapher als „verkürzte Vergleichung“ (ebd.) spricht. Zitate aus Goethes Faust markiert er mit Anführungszeichen, hält sich aber nicht an den originalen Wortlaut, formuliert pointierend um und verweist auch nur auf Goethe als Autor, nicht auf das Werk (ebd.).

Das damit verbundene Voraussetzen von Kenntnissen der einschlägigen theoretischen Konzepte inklusive der Zuordnung zu bestimmten Gelehrten sowie im Falle der Poetiken auch der Kenntnis des Literaturkanons stellt aber auch einen interessanten Aspekt von mehr oder weniger impliziten Referenzierungspraktiken dar, den man anhand der Poetiken-Daten gezielter in den Blick nehmen könnte. Das wäre eine interessante Perspektivenerweiterung zur bisherigen Forschung zu Diskursreferenzierungspraktiken, wie wir sie im Bereich der digitalen Linguistik betreiben. Dabei haben wir in Wissenschaftstexten beispielsweise zwischen gerichteter Diskursreferenzierung (mit Autor oder Titelangabe bspw.) und ungerichteter (bspw. „X stellt in der Linguistik bisher ein Desiderat dar.“) unterschieden (vgl. Bender/Müller 2020). Das implizite Verweisen auf Quellen mittels als bekannt vorausgesetzter Konzepte oder Formulierungen stellt eine zusätzliche Praktikvariante dar, die noch nicht vertiefend untersucht wurde. Eine Analyse etwa in Form einer Annotationsstudie würde vor allem erfordern, Indikatoren für solche impliziten Verweisungen zu identifizieren und vor diesem Hintergrund die Interpretationstiefe auszutarieren, um intersubjektiv haltbare Ergebnisse zu erzielen.

Doch auch die Anwendung bewährter Analysekatoren zur Wissenschaftssprache, wie zum Beispiel Swales (1990, 141) CARS-Konzept („Create a Research Space“) zu Sprachhandlungsmustern (so genannten „moves“) in wissenschaftlichen Einleitungen, auf das Poetiken-Korpus verspricht Erkenntnisse – insbesondere aus diachroner Perspektive und im Hinblick auf die Entwicklung, Etablierung und Ausdifferenzierung solcher ‚moves‘ in einem entstehenden wissenschaftlichen Feld. So sind die drei grundlegenden ‚moves‘ in der Einleitung der ältesten Poetik in unserem Korpus, dem „Entwurf einer systematischen Poetik nebst Collectaneen zu ihrer Ausföhrung“ von Christian A. H. Clodius aus dem Jahr 1804, bereits vorhanden. In seiner Einleitung

gibt er eine erste Beschreibung des Forschungsfeldes und Forschungsstandes („establishing a territory“ nach Swales) als „erste[n] Versuch einer philosophischen Poetik“ (Clodius 1804, III-XXIII), expliziert damit zugleich die Forschungslücke („establishing a niche“), indem er das Fehlen der Zusammenführung von Philosophie und Poetik und die darin bestehenden Erkenntnismöglichkeiten aufzeigt:

[...] wenn die Evidenz dieser Ideen, eben weil sie nur da liegen, wo Poesie und Philosophie zusammentreffen, nie heller werden könnte, als wenn man das ganze Feld der Poesie aus einem philosophischen Standpunkt übersähe? Dies alles zusammengenommen: Würde nicht dem, der in diesem Fache arbeitete, so manche Aussicht aufdämmern, die jedem andern auf dem gewöhnlichen Standpunkte noch verborgen ist? (Clodius 1804, X-XI)

Nachfolgend beschreibt er im dritten Basis-„move“ seine konkrete Vorgehensweise und Ziele („occupying the niche“):

Da die Gedankenfolge dieser Poetik anfangs analytisch und alsdann synthetisch seyn mußte, so wird der, welcher das Ganze leicht übersehen will, die Geduld haben müssen, die kurze Darstellung des Inhalts durchzublätern, welche unmittelbar auf diese Vorrede folgt. (ebd., XII-XIII)

Dabei setzt er sich in erster Linie mit der philosophischen Ästhetik auseinander und plädiert für eine Verbindung mit der Poetologie – und zwar im Sinne der Überwindung der „Gespenster der verblichnen Schulen“ und „abgedroschenen Terminologieen“ (ebd., 9) auch (und vor allem) bezogen auf die Philosophie. Diese entwurfsartige Idee einer philosophischen Poetik entwickelt er allerdings, ohne sich ausgiebig referenzierend in einen bestehenden Wissenschaftsdiskurs, ein fachliches Feld oder Denkkollektiv (vgl. Fleck) einzuordnen.

Die schon zitierte Deutsche Poetik von Conrad Beyer aus dem Jahr 1882, die bereits auf einige weitere nicht mehr normative Poetiken zurückgreifen kann, stützt sich hingegen genau darauf bereits in der Einleitung:

Es schien mir nach jahrelangem Arbeiten allmählich zu gelingen, das ganze weite System der hiehergehörigen wissenschaftlichen Wahrheiten darzulegen, nämlich die Gesamtheit der Lehren lückenlos vorzutragen, die in ihrer Folge seit Opitz, seit Erscheinen der deutschen Zeitmessung von J. H. Voß bis zu den Arbeiten von Minckwitz, Gottschall, Kleinpaul, Wackernagel &c. eben die Wissenschaft der Poetik bilden. (Beyer 1882, II)

Dieser Art des „establishing a territory“-moves geht ein Abschnitt voraus, in dem das „establishing“ und „occupying“ einer Forschungslücke verbunden wird – ebenfalls schon mit routinierter Diskursreferenzierung gestützt:

So gestaltete sich die Absicht, ein Lehrmittel zu schaffen, welches die Ausstellungen über Dürftigkeit und theoretisierende Einseitigkeit der meist doktrinären, unmethodischen und undeutschen Hilfsmittel der Poetik verstummen mache, die (wie Heyses veraltete Verslehre) Modernes und Antikes vermischend meist auf der Basis der alten Sprachen aufgebaut sind, oder die (wie Ph. Wackernagels Auswahl) den altgriechischen und fremden Formen weit über die Hälfte des Umfangs einräumen und obendrein manche unrichtige Bezeichnungen bieten, was ich da und dort (z. B. § 107, 109, 184 &c.) nachzuweisen vermochte. (ebd., I)

Auch im Weiteren stützt er seine Ausführungen auf ein dichtes Netz aus Referenzierungsbezügen auf antike Poetiken, jüngere Regelpoetiken (z. B. Opitz, Gottsched) und deskriptive Poetiken sowie zahlreiche Primärliteraturbeispiele, aus denen er abstrahiert (Motto: „keinen Lehrsatz ohne Beispiel“, ebd.). Clodius verweist zwar auch bspw. auf die Aristoteles-Poetik und auf Opitz (wenn auch seltener), aber hat erstens natürlich weniger Anknüpfungsmöglichkeiten an zeitgenössische deskriptive poetologische Werke, weil sich dieses Feld gerade erst konstituiert, und im Zusammenhang damit zweitens auch noch kein feldspezifisches Referenzierungsrepertoire als Vorlage. Solche Beobachtungen zeigen, dass das Poetiken-Korpus eine vielversprechende Quelle für die Analyse der Herausbildung einer neuen, fachdisziplinartigen Denkrichtung, eines Denkstils (Fleck) bzw. einer auch genrebildenden „disciplinary culture“ (Bathia

2002, 23; Hyland 2004, 8ff.) bzw. disziplinspezifischen epistemic culture (Knorr-Cetina 1999) inklusive ihrer wissenschaftlichen Textpraktiken darstellen könnte.

Im Hinblick auf die Heterogenität der 20 Poetiken stellt sich aber auch die Frage, ob man die Sammlung überhaupt als Korpus behandeln kann, ob genügend Gemeinsamkeiten gegeben sind, die qualitativ-hermeneutische und auch quantifizierende, frequenz- und distributionsorientierte korpuslinguistische Analysen zulassen. Schließlich handelt es sich um sehr eigenständige Texte. Die diachrone Verteilung, aber auch der unterschiedliche Umfang der Poetiken (zwischen 50 und 1600 Seiten) bedingt inhaltliche Unterschiede, Wandelphänomene insbesondere im Begriffsinventar und -verständnis sowie Verschiebungen in den Bezugsbereichen (etwa von der Rhetorik hin zur Sprachphilosophie). Kriterien für die Auswahl der Texte waren neben den beschriebenen Start- und Endpunkten Repräsentativitäts-Maßstäbe wie die Häufigkeit, mit der sie zitiert werden, und die Bedeutung, die ihnen zugesprochen wird (als ›epochale‹ oder jedenfalls prägende wissenschaftliche Werke).

Die korpuslinguistische Analyse von Gemeinsamkeiten und Unterschieden dieser Texte kann hier nur mittels einer explorierenden und eher heuristischen ersten Annäherung erfolgen. Tests verschiedener wortfrequenz-basierter Messverfahren (mit dem Tool AntConc, Anthony) haben gezeigt, dass vor allem Trigramme, also aus drei Wörtern bestehende Mehrworteinheiten, aufschlussreiche Ergebnisse bringen (siehe Abbildung 1), wenn man die hochfrequenten Trigramme nach ihrer ‚range‘ auswertet, um zu sehen, welche in – zumindest nahezu – allen Texten in ähnlich hoher Häufigkeit vorkommen. Es gibt – der Wortgrenzenerfassung geschuldet – auch Trigramme, die hochfrequent sind, aber inhaltlich nicht relevant, wie z. B. „u s w“ auf Rang 1, oder sehr häufig, aber nur in wenigen Poetiken vorkommen, wie z. B. a b a (als Teil von Reimschemata) auf Rang 3, aber auch nur in 3 Poetiken vorhanden. Unter den 20 häufigsten Trigrammen sind fünf, die in 22 oder 23 der 23 Poetiken-Bände vorkommen (Frequenz jeweils in Klammern) und ohne größere Ausreißer einigermaßen gleichmäßig über die einzelnen Texte verteilt sind (sichtbar in der Plot-Ansicht von AntConc, siehe Abbildung 2):

- Rang 4: auch in der (365)
- Rang 5: und in der (333)
- Rang 8: das wesen der (292)
- Rang 13: wie in der (239)
- Rang 17: sich in der (210).

AntConc

Target Corpus

Name: Poetiken_TEI
Files: 23
Tokens: 2677350

N-Gram Types 2238920 N-Gram Tokens 2677304 Page Size 100 hits 1 to 100 of 22389

Type	Rank	Freq	Range
1 u s w	1	949	16
2 a b c	2	540	6
3 a b a	3	385	3
4 auch in der	4	365	22
5 und in der	5	333	22
6 b a b	6	314	3
7 a a b	7	305	4
8 das wesen der	8	292	22
9 z b die	9	278	19
10 a b b	10	257	3
11 b c c	11	253	3
12 b c d	12	251	3
13 wie in der	13	239	22
14 z b in	14	223	20
15 in der dichtung	15	220	14
16 wie z b	16	218	18
17 sich in der	17	210	23
18 von prof dr	18	201	3

Search Query Words Case Regex N-Gram Size 3 Open Slots 0 Min. Freq 1 Min. Range 1

sich in der Start Adv Search

Sort by Frequency Invert Order

Abbildung 14: Trigramme zum Poetiken-Korpus

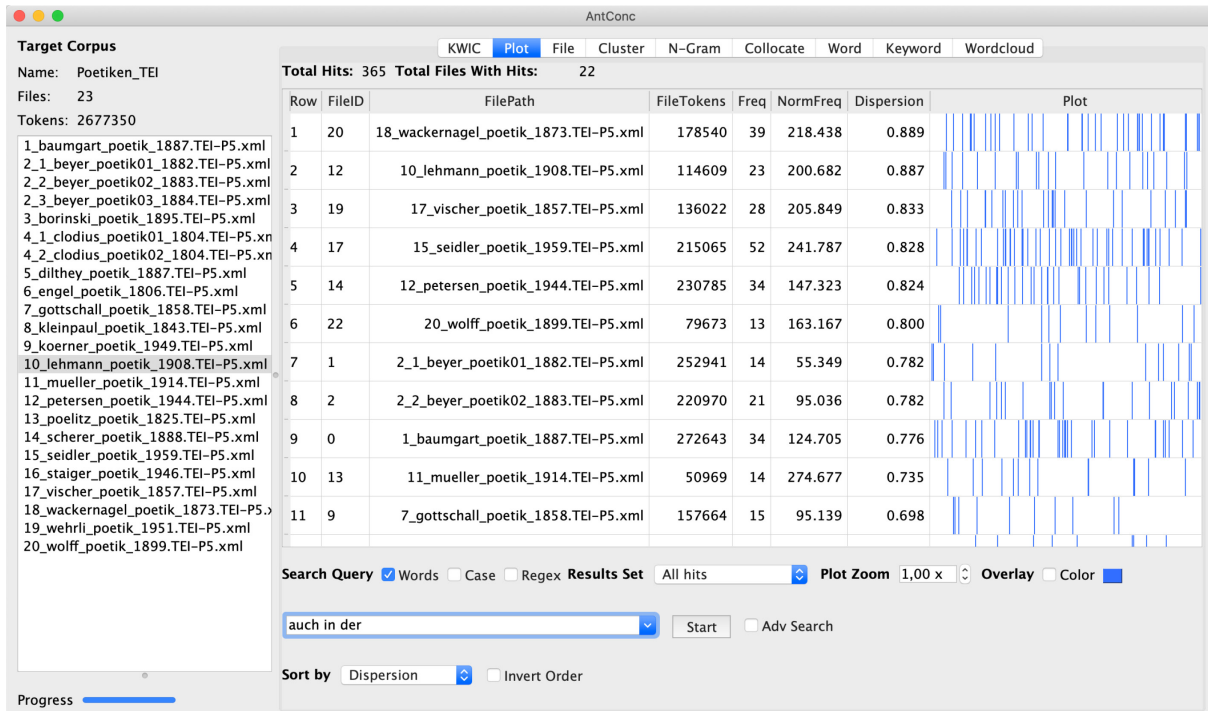


Abbildung 2: Beispiel für eine Plot-Ansicht zum Trigramm „auch in der“

Weiteren Aufschluss ergibt die Konkordanzansicht der einzelnen Trigramme, sortiert nach der Häufigkeit der jeweils folgenden Wörter. An „auch in der“ werden – wenig überraschend – am häufigsten Bezeichnungen für die Dichtkunst angeschlossen: Poesie, Prosa, dichterischen, Dichtkunst, Poetik, Dichtung, Kunstpoesie, Lyrik. Ebenfalls häufig sind Kategorien der Beschreibung von Dichtung wie Form, Art, Sprache, äußeren (Dichtform), Lautung Darstellung, sprachlichen (Kunst/Form).

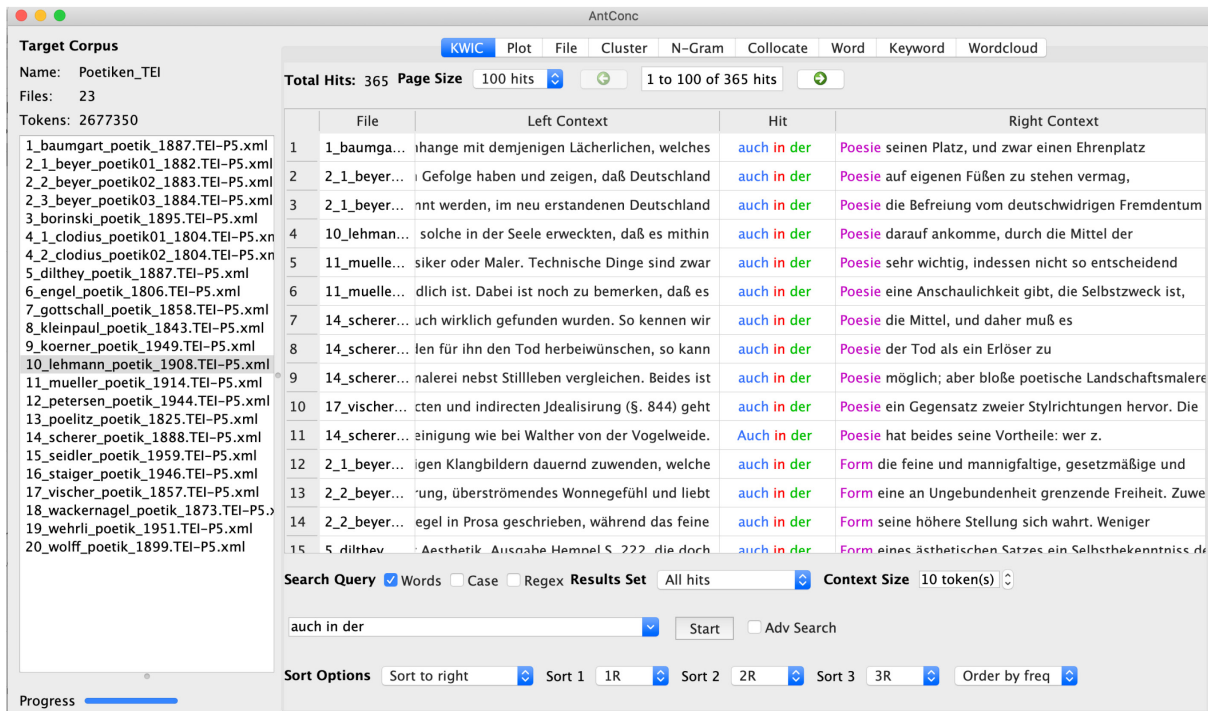


Abbildung 3: Ausschnitt aus der Konkordanzansicht zu „auch in der“

„und in der“ ist stärker geprägt durch verfestigte Muster wie „und in der Tat“ oder „und in der Regel“, auf den anschließenden Rängen finden sich aber ebenfalls „Form“, „dichterischen“, „Dichtung“ usw. Ganz klar zeigt, ebenfalls nicht überraschend, sich die Dominanz der Bezeichnung der Dichtkunst bei „das Wesen der“. Unter den Top 100 der rechtsseitigen Kollokatoren sind neben Poesie, Dichtung und Dichtkunst allgemeinere Ausdrücke wie Kunst und Spezifizierungen wie epische Dichtung. Ein auf den ersten Blick etwas anderes Bild ergibt sich bei der Betrachtung des Kotexts von „wie in der“. Zu den häufigsten Kollokatoren zählen vor allem Ausdrücke, die entweder Vergleichsbereiche zur Dichtkunst wie „Musik“ oder „Malerei“ bezeichnen, oder spezifischere Formen der Dichtkunst wie Ode, Tragödie, Komödie oder Fabel. Im Kotext von „sich in der“ ist eine Mischung der bisher genannten Kollokatoren zu sehen – aber ebenfalls am häufigsten mehr oder weniger spezifische Bezeichnungen für Dichtung. Aus diesen in allen Poetiken hochfrequenten Mustern ergibt sich ein recht klares erstes Bild, das auch durch weitere Varianten in der Trigramm-Liste gestützt wird. Alle fünf aufgeführten Trigramme haben die Funktion des Anknüpfens von Beschreibungs- bzw. Vergleichsaspekten, die jeweils im nahen Kotext zu finden sind, an die Dichtkunst als Kerngegenstand. In „das Wesen der“ ist die charakterisierende bzw. definierende Funktion offensichtlich. Es lässt sich aus dem quantitativen Zugriff über Trigramme und der qualitativen Untersuchung ihrer Konkordanzen zumindest ein erstes Bild gemeinsamer Muster an der sprachlichen Oberfläche zeigen, die sich auch qualitativ-funktional konsistent interpretieren lassen. Die Trigramme zeigen deutlich, dass deskriptiv-vergleichende Textpraktiken eine entscheidende Rolle in allen Poetiken im Korpus spielen, bestätigen also – in Abgrenzung von normativen Regelpoetiken – die gemeinsame Kategorisierung der Texte als deskriptive Poetiken. Nicht die normative Bestimmung, sondern der Versuch des Beschreibens und Erkennens des Wesens der Dichtkunst machen das gemeinsame Wesen, die gemeinsame Aura der alten poetologischen Bücher aus (vgl. Bender/Kollatz/Rapp 2018, 111), die im Digitalen sichtbar gemacht werden kann. Das regt zu ihrer weiteren Erforschung an.

Referenzen

- Alscher, Stefan, Bender, Michael, Rapp, Andrea et al. 2016. *ePoetics – 20 Poetiken (1770–1960), TEI-konformes XML, HTML-Lesefassung, synoptische Faksimile-Ansicht, inkl. Annotationen des BMBF-Projekts epoetics*, publiziert im Deutschen Textarchiv (DTA): <https://www.deutschestextarchiv.de/search/metadata?corpus=epoetics>.
- Alscher, Stefan, Bender, Michael. 2016. „Auf der Suche nach dem „goldnen Baum“. Digitale Annotation als Erkenntnisprozess und ‚tertium comparationis‘ – am Beispiel der Auszeichnung des Metaphernbegriffs in Poetiken.“ *Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften*. DOI: 10.17175/2016_004.
- Anthony, Laurence. 2014. *AntConc* (Version 3.4.3). Tokyo, Japan: Waseda University. <http://www.laurenceanthony.net/>.
- Aristoteles. 1994. *Poetik*. Übersetzt und hrsg. von Manfred Fuhrmann. Bibliographisch ergänzte Ausgabe. Stuttgart.
- Bathia, Vijay K. 2002. *A Generic View of Academic Discourse*. In *Academic Discourse*, hrsg. von John Flowerdew, 21–39. London/New York.
- Beyer, Conrad. 1882. *Deutsche Poetik. Theoretisch-Praktisches Handbuch der Deutschen Dichtkunst. Nach den Anforderungen der Gegenwart*. Bd. 1. Stuttgart.
- Bender, Michael, Müller, Marcus. 2020. „Heuristische Textpraktiken. Eine kollaborative Annotationsstudie zum akademischen Diskurs.“ In *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 48 (1)/2020, 1-46. DOI: 10.1515/zgl-2020-0001.
- Bender, Michael, Kollatz, Thomas, Rapp, Andrea. 2018. „Objekte im digitalen Diskurs – epistemologische Zugänge zu Objekten durch Digitalisierung und diskursive Einbindung in virtuelle Forschungsumgebungen und -infrastrukturen.“ In *Objektepistemologien. Zur*

- Vermessung eines transdisziplinären Forschungsraums*, hrsg. von Markus Hilgert, Kerstin P. Hofmann und Henrike Simon, 107–132. Berlin Studies of the Ancient World 59. Berlin: Edition Topoi. <https://edition-topoi.org/article/1444-objekte-im-digitalen-diskurs>
- Clodius, Christian. 1804. *Entwurf einer systematischen Poetik nebst Collectaneen zu ihrer Ausführung*. Leipzig.
- Feilke, Helmuth. 2012. „Was sind Textroutinen? Zur Theorie und Methodik des Forschungsfeldes.“ In *Schreib- und Textroutinen. Theorie, Erwerb und didaktisch-mediale Modellierung*. (= Forum angewandte Linguistik 52), hrsg. von Helmuth Feilke und Katrin Lehnen, Frankfurt am Main, 1–31.
- Fleck, Ludwik. 1980 [1935]. *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache*. Frankfurt/Main.
- Hyland, Ken. 2004. *Disciplinary Discourses. Social Interactions in Academic Writing*. Ann Arbor, Michigan.
- Knorr-Cetina, Karin. 1999. *Epistemic Cultures: how the sciences make knowledge*. Cambridge.
- Marcus Fabius Quintilianus. 1975. *Ausbildung des Redners*. Zwölf Bücher. Zweiter Teil. Buch VII-XII. Hg. und übers. von Helmut Rahn. Darmstadt.
- Richter, Sandra. 2010. *A History of Poetics. German Scholarly Aesthetics and Poetics in International Context, 1770–1960*. Mit Bibliographien von Anja Zenk, Jasmin Azazmah, Eva Jost und Sandra Richter. Berlin, New York.
- Swales, John M. 1990. *Genre Analysis. English in academic and research settings*. Cambridge.